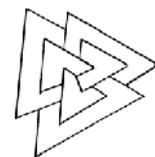

Archäologische Untersuchung im Rahmen der Errichtung eines
Lebensmittelmarktes an der Brandenburger Straße 57 in
Fürstenberg an der Havel, Lkr. Oberhavel

Grabungsbericht



Tobias Poremba M.A. für ABA
Arbeitsgemeinschaft Baugrund Archäologie
Schirmer & Bräunig GbR
Wandlitzstraße 37
10318 Berlin



Sachkatalog-Nr.:

2008-803

Inhaltsangabe

1.	Vorbemerkungen	3
2.	Ablauf der Dokumentation und Vermessung	4
1.	Die Hauptprofile	6
3.	Geographische und topographische Situation	7
1.	Geologische Situation Region Fürstenberg	7
1.1.	Exkurs Kalkmudde	8
4.	Archäologische Situation und historischer Hintergrund	9
5.	Die archäologischen Befunde	12
5.1.	Urgeschichtliche Siedlungsspuren	12
5.2.	Hoch- bis Spätmittelalterliche Siedlungsspuren	14
5.2.1.	Der alte Handelsweg – Fahrspuren im archäologischen Befund	14
5.2.2.	Befunde zur hoch- bis spätmittelalterlichen frühstädtischen Phase	16
5.3.	Spätmittelalter - frühe Neuzeit - Neuzeit	20
5.3.1.	Der Marktplatz	21
5.3.2.	Der Goldschatz	24
5.3.2.1.	Die Goldmünzen	26
5.3.2.2.	Die Goldringe und goldenen Objekte	27
5.3.3.	Die neuzeitlichen Bebauungsstrukturen	28
6.	Zusammenfassung	29
7.	Tagebuch	
8.	Befundliste	
9.	Zeichenblattliste	
10.	Gesamtplan und Pläne M 1 : 200	
11.	Fotodokumentation	
1.	Dia-Liste	
2.	Schwarz/Weißfoto-Liste	
3.	Digitalfoto-Liste	
12.	Fundliste	
1.	Fundzeichnungen	
13.	Liste der naturwissenschaftlichen Proben	
14.	Pressespiegel	
15.	Bodengutachten GSU 070807	
16.	Kopie des Grabungskonzeptes	
17.	Kopie der denkmalrechtlichen Erlaubnis	

1. Vorbemerkungen

Die Errichtung eines Lebensmittelmarktes auf dem direkt südlich der Burg von Fürstenberg an der Havel anschließendem Gelände (Abb. 1), machte die archäologische Untersuchung des durch die Baumaßnahme beeinträchtigten Bodendenkmals mittelalterlicher/frühneuzeitlicher Stadtkern Fürstenberg [Fundplatz 4] erforderlich, da mit dem Auftreten archäologischer Substanz gerechnet werden mußte. Zugleich liegt das Gelände direkt östlich der den mittelalterlichen Stadtkern durchziehenden Brandenburger Straße, die, wie die Burg mittelalterlichen Ursprungs ist. Die Untersuchung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Baugrund Archäologie (ABA) vom 25.07.2008 mit durch den Bauablauf teilweise größeren Unterbrechungen bis einschließlich dem 28.04.2009 durchgeführt und erbrachte neben urgeschichtlichen Befunden wichtige Ergebnisse zur frühstädtischen Phase Fürstenbergs im 13. Jh. sowie der weiteren Entwicklung des betroffenen Areals bis in die heutige Zeit. Die Grabungsleitung übernahm im Auftrag der ABA Tobias Poremba M.A.

Abb. 1. Betroffenes Areal; Grabungsfläche

Zunächst wurden die Abrißarbeiten sowie die Beräumung des Geländes von archäologischem Fachpersonal begleitet und mittels Sondagen erste Aufschlüsse durchgeführt (Abb.2). Die flächige bauvorbereitende Untersuchung bis zur vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe von 54,90 ü NN erfolgte vom 12.08.2008 bis zum 17.10.2008 als Maßnahme A. Weitere Erdarbeiten auf dem Gelände, die mit der Einrichtung von Parkplatzflächen und eines LKW-Wendeplatzes im westlichen Bereich entlang der Amtsstraße, der Verlegung diverser Medien und der Einbringung der Außen- und Streifenfundamente in Verbindung standen, wurden als Maßnahme C archäologisch baubegleitend bis einschließlich 28.04.2009 dokumentiert. Die archäologische Dokumentation gliederte sich den unterschiedlichen Eingriffen und den fachlichen Anforderungen seitens des brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege entsprechend in die Maßnahmen A, B und C und erfolgte entsprechend den Richtlinien zur Grabungsdokumentation (Stand 01.11.2006) des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologisches Museum (BLDAM).



Abb. 2. Anlage und Dokumentation von Sondage 2 [PRH 2008-085 (30)]

2. Ablauf der Dokumentation und Vermessung

Nach der Beräumung der Fläche vom Gebäudebestand des 19. Jahrhunderts (Brandenburgerstraße 57 und Amtsstraße 3) und des Imbißbudenkomplexes sowie weiterem modernem Schutt durch die Firma Abbruch und Tiefbau Otto Freerk, erfolgte die Anlage von Planum 1 auf einer durchschnittlichen Höhe von 55,50 ü NN. Die den Wohngebäuden zugehörigen Feldstein-/Ziegelsteinkeller wurden vor dem Abtrag durch Fachpersonal fotografisch, tachymetrisch und beschreibend dokumentiert. Zusätzlich wurden zwei Sondagen angelegt (siehe Gesamtplan), die im Bereich der zu errichtenden Parkplatzflächen lagen. Sämtliche o. g. Erdarbeiten wurden durch die Firma Freerk durchgeführt, die vom bauherrenbeauftragten Architekturbüro Robens mit der Durchführung dieser Arbeiten beauftragt wurde. Die Anlage von Planum 2 auf der maximalen Eingriffstiefe erfolgte dann mittels Minibagger und manuell. Nach Abschluß der flächigen Dokumentation bis zur vorgegebenen maximalen Eingriffstiefe wurden die daran anschließenden Erdarbeiten in Form von Medienkanälen und Fundamentschachtungen – ausgeführt im Auftrag der Firma Industriebau Haldensleben GmbH – baubegleitend dokumentiert. Hierbei wurden die auf der zuvor untersuchten Fläche entstandenen Profile und Plana aufgenommen. Die Schachtungen außerhalb der Fläche (siehe Plan) wurden abschnittsweise mittels Belegprofilen erfasst.

Das Ziel der archäologischen Dokumentation der Fläche bestand darin, die im Boden verborgene archäologische Substanz, die mit der Errichtung des Lebensmittelmarktes unwiederbringlich zerstört wurde, freizulegen, zu untersuchen und zu bergen.

Für die flächige Dokumentation des rund 1000 m² großen Areals (Maßnahme A) erfolgte nach der Beräumung ein tachymetrisches Aufmaß, in dem 5 x 5 m messende Quadranten (A1 bis F7) ausgepflockt und vermessen wurden (siehe Gesamtplan), nach denen sich die folgende quadrantenweise zeichnerische, fotografische und beschreibende Dokumentation richtete (Abb. 3).



Abb. 3. Dokumentation von Planum 1 [PRH 2008-085(70)]

Dem entstandenen Quadrantenraster und der Befundlage auf Planum 1 folgend, wurden die Hauptprofile unter den Befundnummern 111, 222, 333, 444, 555 sowie weitere Neben-/Quer- und befundbezogene Profile angelegt (siehe Gesamtplan). Der Bereich entlang des Bürgersteigs zur Brandenburger Straße hin und ein durch Baumbestand an der südlichen Grabungsgrenze erst nach der flächigen Dokumentation erreichbares Teilstück, wurden nachträglich bei der baubegleitenden archäologischen Bearbeitung sowohl dem ersten als auch dem zweiten Planum zugeordnet. Die Anlage der sich kreuzenden Hauptprofile erfolgte manuell. Mit der Dokumentation dieser Profile ging im westlichen Bereich der Fläche in den Quadranten A-E(F)3 bis A-E(F)7 zugleich die Anlage von Planum 2 einher, das hier auf der max. Eingriffstiefe von 54,90 ü NN in einigen Bereichen mittels Minibagger abgetieft werden konnte (Abb. 4).



Abb. 4. Profildokumentation und Bearbeitung von Planum 2 [PRH 2008-085(257)]

Ziel der archäologischen Untersuchung war weiterhin, die möglichst genaue Feststellung der Ausdehnung, Komplexität und Höhe des Anstehens mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Siedlungsreste. Ergebnisse hierzu konnten vor allem in den Quadranten A1-E(F)1 bis A3-E(F)3 erbracht werden. Hier war die Anlage von bis zu 6 Teilplana notwendig, denen, der Norm entsprechend dokumentiert, weitere Profile zuzuordnen sind.

2.1.1. Die Hauptprofile

Die Hauptprofile HPR 111 bis HPR 555 wurden manuell angelegt und, abhängig von der jeweiligen Befundlage, in Abschnitten von 3 bis 5 m zeichnerisch und fotografisch dokumentiert. Um den reibungslosen Fortgang der Dokumentationsarbeiten zu gewährleisten, mussten die Profilabschnitte von HPR 111 und 555 im „geografischen Blickwinkelwechsel“ bearbeitet werden. HPR 111 wurde so auf einer Gesamtlänge von 24 m gegen West und gegen Ost, HPR 555 auf einer Gesamtlänge von 23,10 m gegen Süd und gegen Nord erfasst. HPR 222 (Gesamtlänge ca. 33,00 m) und HPR 444 (Gesamtlänge 34,20 m) konnten zur Gänze gegen Süd und HPR 333 (Abb. 5) auf der gesamten Länge von 17,7m gegen West dokumentiert werden.

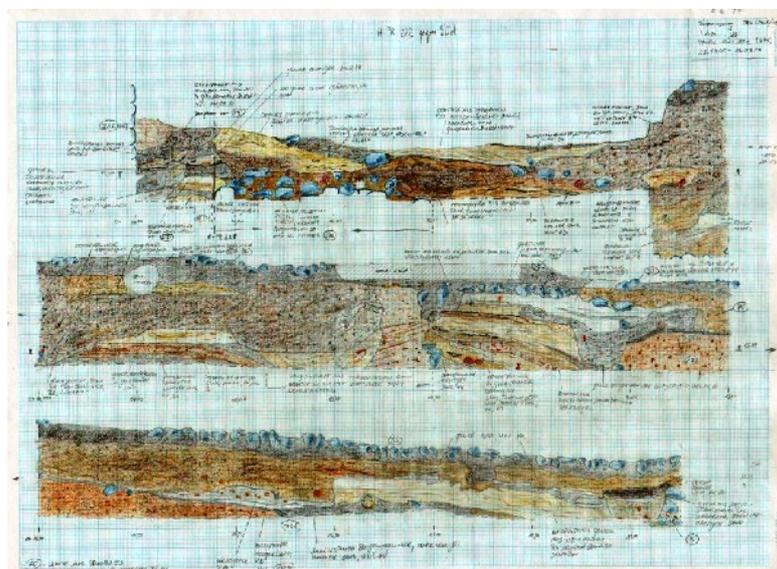


Abb. 5. oben: H-Pr. 333; lf. M. 4,20 – 17,60 [PRH 2008-085 (193)]
unten: H-Pr. 222; zeichnerische DOK. (ZB. 94)

3. Geographische und topographische Situation

Die Stadt Fürstenberg a. d. Havel liegt im Norden des Bundeslandes Brandenburgs an der Grenze zum Bundesland Mecklenburg-Vorpommern am südlichen Rand der Mecklenburgischen Seenplatte (Abb. 6). Die Stadt wird im Osten vom Baalensee und Röblinsee und im Westen vom Schwedtsee umschlossen (Abb. 8). Der südliche Schifffahrtskanal und der Iserdiek oder Schulhavel genannte nördliche Havellauf begrenzen den Großen Werder, eine zentrale Insel, auf der die ursprüngliche mittelalterliche Stadtsiedlung entstand. Dementsprechend ist das Stadtbild durch die umfließenden Wasser geprägt. Die Insellage wird heute durch die B 96 in ein östliches und ein westliches Stadtareal unter-

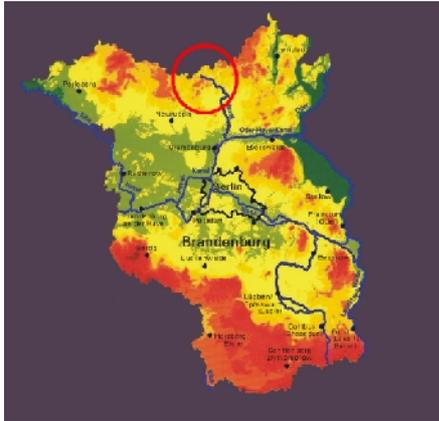


Abb. 6. Brandenburg

teilt. Der Form nach liegt für Fürstenberg ein unregelmäßiges Sechseck in nicht streng eingehaltener Leiterform vor, wobei eine der Längsstraßen verkümmert ist. Besonders westlich der Hauptstraße wurden die Baublöcke kleiner und unregelmäßiger errichtet. Die Erweiterung der Stadt nach Osten hin erfolgte vermutlich in Etappen. Der Verlauf der heutigen Bundesstraße orientiert sich vermutlich an einem hier schon seit mindestens der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts an entlangführenden Handelsweg,

dessen Existenz auch zur Gründung der Burg von Fürstenberg durch die Brandenburgischen Markgrafen ebenfalls in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts beigetragen haben wird.

3.1. Geologische Situation Region Fürstenberg

Die Region um Fürstenberg ist durch Ablagerungen des Pommerschen Stadiums der Weichselkaltzeit geprägt. Dabei kam es im Raum nördlich des bei Rheinsberg und Fürstenberg verlaufenden Endmoränenzuges zur Bildung ausgedehnter Sanderflächen und dazwischen liegender glazialer und periglazialer Seentypen. Vor der Endmoränenzone liegende Talungen wurden mit periglaziär-fluviatilen Verschwemmungssedimenten verfüllt. Diese bestehen aus fein- und mittelkörnigen Sanden. Die Rinnen verlaufen orthogonal zum Berliner Urstromtal. Die Sedimente der Rinnen zeigen häufig eine charakteristische Schichtung, die im Hangenden meist von feinkörnigen Sanden geprägt ist, die dann in mittelkörnige Sande und zur Basis hin in grobkörniges Material mit Kies- und Steinlagerungen übergehen, da zu Beginn der Sedimentation das Fließregime der Gletscherwasser höhere Geschwindigkeiten aufwies, als zu ihrem Ende hin. Holozäne Ablagerungen, die zumeist aus humosen Bildungen bestehen und der Rinnensedimentation zuzuordnen sind, treten häufig oberflächennah auf und können Mächtigkeiten von mehreren Metern erreichen. Der Grundwasserspiegel steht bei 51,75 m NHN an, also ca. 2 m unter GÖK. Unterhalb einer bis zu 2,95 m

mächtigen anthropogenen Auffüllung mit deutlichen Anteilen von Bauschutt finden sich nicht tragfähige Weichhorizonte aus Torf und Mudde, die wiederum von Sand unterlagert werden. Im zentralen Geländeteil stehen 2,1 m unter GOK Torfe an. Erst in einer Tiefe von 13 m unter GOK werden tragfähige Sande erreicht. Im östlichen Grundstücksteil dagegen stehen bei 1,5 m unter GOK bereits Feinsande an. Hier fehlen humose Ablagerungen. Im Nordteil der Fläche wurden sechs schwere Rammkernsondierungen niedergebracht, wobei bei 7 m unter GOK tragfähiger Boden erreicht wurde. Im südlichen Bereich des Baufeldes ergaben zwei Trockenbohrungen einen anthropogenen Auftrag



Abb. 7. (PRH 2008-085[35])

von 1,3 m. Die oben erwähnte Kalkmudde konnte während der archäologischen Untersuchung der Fläche an mehreren Stellen erfasst werden (Abb. 7).

3.1.1. Exkurs Kalkmudde

Durch natürliche Verlandungsprozesse und durch Jahrhunderte andauernde menschliche Eingriffe in den Landschaftswasserhaushalt stehen Mudden heutzutage in vielen Niederungsgebieten nahe der Oberfläche an. Dies ist zum einen auf Sedimentationsvorgänge und zum anderen auf das Sinken von Grund- und Seewasserständen zurückzuführen. Dazu kommt die teilweise Jahrhundert währende Praxis der gezielten Absenkung von Seewasserständen zur Gewinnung landwirtschaftlicher Nutzfläche. In jüngerer Zeit stehen Mudden großflächiger in meliorierten Niedermoorgebieten an. Durch Mineralisierung der organischen Substanz verschwinden flache Decktorfschichten. Die Mudden gelangen somit an die Oberfläche und werden z. T. nur noch von einem schmalen Humusband bedeckt.

Mudden sind limnische Sedimente mit erkennbarem Anteil organischer Substanz, die sich in Warmzeiten am Grund stehender Gewässer abgelagert haben. Warmzeitliche Mudden sind im Gegensatz zu geschichteten, kaltzeitlichen Beckentonen und –schluffen zumeist ungeschichtet. Häufig liegen in einem Profil verschiedene Muddearten übereinander und spiegeln damit Veränderungen im Einzugsgebiet oder See selbst wider. Die Sedimente bestehen aus eingeschwemmten mineralischen und organischen Substanzen und /oder Resten von Wasserpflanzen und –tieren sowie weiteren Ausfällungen, wie Carbonate. Je nach Anteil an organischer Substanz werden organo-mineralische Mudden und organische Mudden unterschieden. Zur ersten Form zählen u.a. Sandmudde, Schluffmudde, die mehrmals während der archäologischen Untersuchung in Fürstenberg erfasste Kalkmudde, zur zweiten Lebermudde und Detritusmudde.

Mudden sind meist wenige Dezimeter bis mehrere Meter mächtig. Insbesondere bei Kalkmudden ist eine Verlagerung und Ausfällung von Eisen (siehe Abb. 7)¹.

¹ Steckbriefe Brandenburger Böden, 9.6; Kalkmudde.

4. Archäologische Situation und historischer Hintergrund

Im Zuge des Planfeststellungsverfahrens wurde die untersuchte Fläche (Maßnahme A) mittels neun Sondagen am 27./28.07.2006 voruntersucht (PRH 2006:143). Diese hatten einen Umfang von 1 x 1 m. Dabei wurden in den Sondagen 1 – 3 und 5 am Südrand der Fläche Reste von Feldsteinfundamentierungen und zugehörigen Baugruben freigelegt. Die Oberkante der Befunde lag bei ca. 0,6 m unter GOK. Die Sondagen 6 – 8 lagen im vermuteten Bereich des Burggrabens. Hier wurden bereits 0,2 m unter GOK Torfe erreicht, die laut Kurzbericht dem verfüllten Burggraben zugerechnet werden können. Die Begleitung der Schachtungsarbeiten im Zuge der Maßnahme PRH 2008:085 (Maßnahme C) konnte diese Torfe nicht erfassen. Vielmehr wurde hier Gartenland dokumentiert, das vermutlich mit der Landschaftsmodellierung im Zuge des Schloßbaus in den 1740/50er Jahren in Zusammenhang zu bringen ist.

Fürstenberg wurde erstmals im Jahr 1273 als *Furstenberge* urkundlich erwähnt². Im Zusammenhang mit einer Stiftung an das Kloster Himmelpfort erscheint es unter dem Namen *Vorstenberge* im Jahr 1287 erneut³. Weitere urkundliche Erwähnungen erfolgten dann in den Jahren 1299 als *Furstenbergk*, 1305 als *Vorstenberghe*, 1317 als *Vorstenberch*, 1327 *Forstinberg*, 1333 als *Furstenberg* sowie 1338 als *Vurstenberge*. Die erste Erwähnung Fürstenbergs als *civitas* also als Stadt stammt aus dem Jahr 1318. Dementsprechend mußte die Stadtrechtsverleihung schon früher erfolgt sein. Die Anfänge der Stadt sind nur schwer zu rekonstruieren. Anzunehmen ist, daß die Stadt zu Beginn des 13. Jahrhundert das Magdeburger Stadtrecht verliehen bekam. Die Stadtgründungsurkunde ist allerdings nicht überliefert⁴. Es wird vermutet, daß sich Albrecht der Bär (1134-1170) nach Abschluß des Wendenkreuzzuges im Jahr 1147 Gebiete an der oberen Havel um Gransee, Zehdenick und Templin aneignen konnte. Fürstenberg, wenige Kilometer nördlich von Gransee liegend, kommt dabei eine Grenzsituation zu, die möglicherweise schon Albrecht der Bär durch den Bau einer Burg, eben der Burg von Fürstenberg, zu festigen beabsichtigte⁵. Wahrscheinlicher ist allerdings, dass Markgraf Otto I. (1170-1184), bzw. spätestens sein Sohn und Nachfolger

2 Städtebuch Brandenburg und Berlin, S. 193 .

3 Mecklenburgisches Urkundenbuch, MUB 3, S. 282, Nr. 1931

4 Ebenda.

5 Assing, H., Die Landesherrschaft der Askanier, Wittelsbacher und Luxemburger ..., in: Brandenburgische Geschichte, hrsg. von I. Materna und W. Ribbe, Berlin 1995, S. 91.

Otto II. (1184 - 1205) eine Befestigung der Grenze auf der Fürstenberger Insellage in die Tat umsetzte. Es ging dabei um die Sicherung der Grenze nach Norden hin zu den benachbarten Mecklenburgern und Pommern. Südlich dieser Burg, die erstmals 1333 als *castellum* urkundlich erwähnt ist, entwickelte sich schließlich die heutige Stadt Fürstenberg. Die mittelniederdeutsche Form *vörste/vürste* bedeutet nicht nur Fürst im heutigen Sinne, sondern allgemein Herrscher, aber auch vorderste. Insofern ist der vorgeschobene Stützpunkt die vorderste Burg. Mit dieser siedlungsgeographisch günstig am schiffbaren Oberlauf der Havel gelegenen Siedlung schlossen die askanischen Markgrafen die geographische Lücke zwischen ihren am Anfang des 13. Jahrhunderts erworbenen Ländern Stargard und Barnim. Ungeklärt ist weiterhin der Zeitpunkt der Stadtbefestigung. Diese umschließt die Siedlung am Fuß der am Nordausgang der Stadt gelegenen Burg und zieht mit kreisförmigem Grundriß – mit einem Durchmesser von etwa 400 m – entlang der Nord - Süd gerichteten Hauptstraße (B96; siehe oben). Die Lage der im 19. Jahrhundert beräumten Stadtmauer ist dabei noch in den Flurbezeichnungen „In den Wällen“, „Wallstraße“ und „Wallgasse“ bezeugt. Die ursprünglich zwei Stadteingänge, das Strelitzer Tor im Norden und das Zehdenicker oder Berliner Tor im Süden sind nicht mehr erhalten. Die militärtopographisch günstige Lage der Stadt – an drei Seiten von Seen und der Havel umgeben – erlaubte die Absicherung im Westen lediglich durch einen Zaun (Palisade), der in Höhe der heutigen Bahnhofstraße mit einem Schlagbaum – Mühlentor – versehen war. Gesicherte archäologische Erkenntnisse zur Stadtbefestigung wie deren Bebauungsumfeld liegen bisher nicht vor. Allerdings konnten bei einer Baubegleitung im Jahr 2000 zwei Gräben erfasst werden, die sich als jeweils zweiphasig erwiesen. Bereits im Jahr 1993 war eine Holzkonstruktion erfasst worden, deren Eichenholz in das Jahr 1532 dendrodatiert werden konnte. Im weiteren Verlauf des Spätmittelalters war die Region um Fürstenberg und Fürstenberg selbst häufigen Herrschaftswechseln ausgesetzt. Hervorzuheben ist hierbei u. a. die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, in der die Stadt namensgebend für eine neu gebildete Grafschaft – die Grafschaft Fürstenberg – wurde. Tatsächlich konnte diese Grafschaft nur ganze 20 Jahre von 1349 bis 1368/9 bestehen. Sie war eng mit dem Rittergeschlecht der v. Dewitz verbunden, die nach dem Erwerb des Landes Stargard durch die Markgrafen von Brandenburg im Jahre 1236 in deren Gefolge zu finden sind. Im ausklingenden 14. und beginnenden 15. Jahrhundert etwa von 1390 bis in die 1440er Jahre wurde die Burg von Fürstenberg zum Sitz und Ausgangspunkt mehrerer Raubritter. Zu nennen sind z. B. die Herren von Wartburg oder die Herren von Veltberg. Selbst Ziel von Angriffen durch Raubritter wurde Fürstenberg dann in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. U. a. die Raubritter Hasso und Achim von Bredow und auch Johann von Waldow wüteten in Stadt und Land. Schließlich ging Fürstenberg bei der Vereinigung der Herzogtümer Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Stargard an Herzog Heinrich IV. von Mecklenburg-Schwerin über. Die Burg von Fürstenberg wurde zum Amtssitz der fürstlichen Verwaltung der umliegenden Besitzungen. Erster historisch für das Jahr 1503 überlieferter Amtmann war ein Henning von Behr. Als weitere die Entwicklung der Stadt Fürstenberg beeinflussende Ereignisse, müssen diverse Stadtbrände erwähnt werden, von denen u. a. der für das Jahr 1583 historisch überlieferte verheerende Stadtbrand bis auf zwei Häuser die gesamte städtische Bebauung vernichtete. Ein weiterer großer Brand ist für das 1639 überliefert, bei dem insgesamt 93 Wohnhäuser und 17 Scheunen den Flammen zum Opfer fielen. Der Großbrand von 1783 zerstörte fast die gesamte Stadt und nur 11 bzw. 14 Jahre später brannte die wiedererrichtete

östliche Stadthälfte vollständig nieder. Der letzte große Stadtbrand von 1807 zerstörte dann mit insgesamt 103 Häusern große Teile der westlichen Stadthälfte⁶, auf der auch das archäologisch zu untersuchende Areal liegt. Weitere Verheerungen der Stadt und ihrer Bevölkerung verursachten neben Ausbrüchen der Pest in den Jahren 1606 und 1636/37 auch die Wirren des 30jährigen Krieges. Die damit verbundenen Heeresbewegungen, Zerstörungen und Plünderungen streiften auch direkt das Fürstenberger Stadtgebiet. So wurde Fürstenberg im Dezember des Jahre 1627 in einem Mandat Herzogs Adolf Friedrich (1592-1658) dazu aufgefordert, einhundert schwedische Soldaten in der Stadt einzuquartieren, was eine erheblich wirtschaftliche Belastung darstellte. Ob es tatsächlich zu dieser Einquartierung gekommen war, ist nicht überliefert und eher unwahrscheinlich, da Wallenstein schon im Januar des darauffolgenden Jahres zum „Herrn über den Norden Deutschlands“ durch eine Belehnung mit den beiden Mecklenburg durch den Kaiser wurde, in dessen Folge drei Jahre lang relative Ruhe in der Region einkehrte. In der ersten Hälfte des Jahres 1631 schließlich zog der Tillysche Heerhaufen – wohl 18.000 Mann stark – von der Burg Stargard kommend gen Süden gegen Magdeburg und überquerte plündernd, raubend und mordend in Fürstenberg die Havel. In den folgenden Jahren bis zum Westfälischen Frieden von 1648 zogen noch mehrere Male Söldnerheere beider Lager durch die Region und die Stadt Fürstenberg. Einige Nachrichten aus dieser Zeit zeugen vom brutalen Vorgehen seitens der verfeindeten Heere, denen die ansässige Bevölkerung ausgeliefert war. So heißt es beispielsweise aus Dabelow, einem Dorf nordöstlich von Fürstenberg, am 04.08.1638: *„von den kaiserlichen Soldaten mutwillig angezündet und nebst Pfarrhof und Kirchen bis in die Grund abgebrannt“*. In einem Schreiben General Banners an seinen Kanzler Oxenstierna vom September des selben Jahres heißt es : *„In Mecklenburg ist nichts als Sand und Luft, alles bis auf den Erdboden verheert; Dörfer und Felder sind mit krepierem Vieh besät, die Häuser voll toter Menschen, der Jammer ist nicht zu beschreiben“*⁷. Nach dem letzten Stadtbrand von 1807 erfolgte auch auf Betreiben von Herzog Carl, der eine dreiköpfige Kommission einsetzte, eine komplette Umgestaltung des Stadtgebietes. Zur Ausarbeitung wurde Landbaumeister Friedrich Wilhelm Dunkelberg bestellt. Dessen Entwurf (Abb. 9) sah im Vergleich zur vorherigen städtischen Bebauung (Abb. 8) u. a. die Verlagerung des Marktplatzes nach Süden auf das Areal des früheren Kirchhofs vor. Die Kirche, zu großen Teilen ein Opfer der Flammen, wurde schließlich, nach Westen versetzt, in den 1840er Jahren neu erbaut.

6 Städtebuch Brandenburg und Berlin, S. 194.

7 Stegemann, W. Fürstenberg/Havel - Ravensbrück; Beiträge zur Kulturgeschichte einer Region zwischen Brandenburg und Mecklenburg; Bd. 1, Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Berlin o. J.

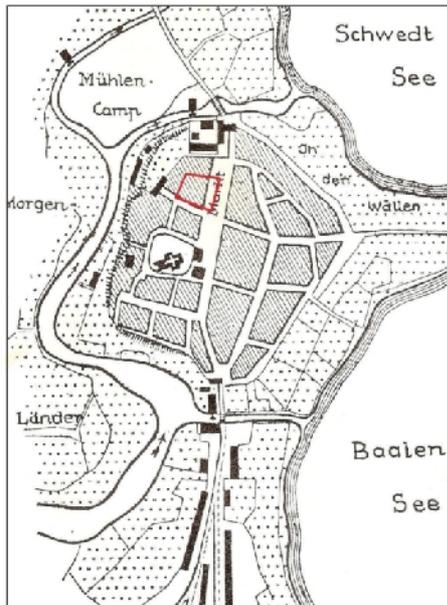


Abb. 8. Fürstenberg Anfang des 18. Jh.

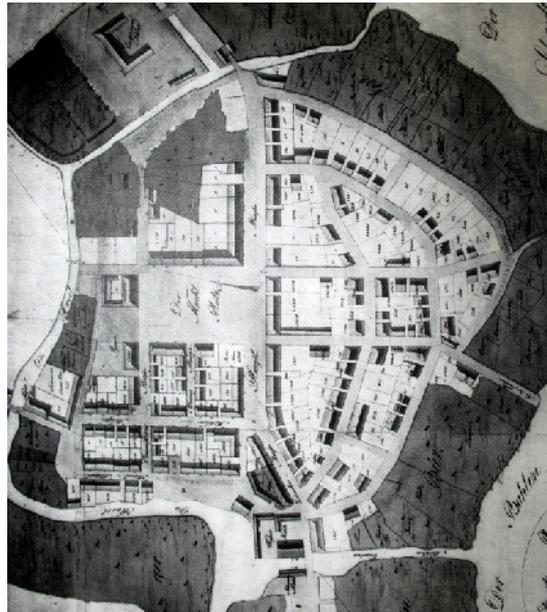


Abb. 9. Fürstenberg im Jahr 1823; F. W. Dunkelberg

Das auf Abb. 8 eingezeichnete Grabungsareal umfasste also im östlichen Abschnitt auch den ehemaligen Marktplatzbereich und die nach West abzweigende Straßenführung.

Die jüngere Geschichte der Stadt Fürstenbergs ist u. a. eng mit dem Konzentrationslager Ravensbrück verknüpft. Da die Grabungsergebnisse zeitlich mit der Neugestaltung des Stadtgebietes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enden, soll an dieser Stelle auf den von Wolfgang Stegemann verfassten Band 2 der Beiträge zur Kulturgeschichte einer Region zwischen Brandenburg und Mecklenburg verwiesen werden, in dem die jüngste Geschichte der Region Fürstenberg ausführlich beleuchtet wird. Dem 1. Band dieser Beiträge entstammen viele der hier verwendeten Daten und Zitate.

5. Die archäologischen Befunde

Im Folgenden werden in chronologischer Reihenfolge die wichtigsten Befunde und Funde der archäologischen Untersuchung PRH 2008-085 behandelt. Sie erstrecken sich über einen Zeitraum von rund 3000 Jahren bis heute. Die ältesten Befunde können dabei der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit (ca. 1000 - 600 v. Chr.) zugewiesen werden. Diesen folgen Befunde der spätslawisch/frühdeutsche Besiedlungsphase des 13. Jahrhunderts n. Chr., der spätmittelalterlichen städtischen Bebauung des 13. – 15. Jahrhunderts, des Marktplatzes sowie zuführender Straßen und Bebauungsstrukturen aus frühneuzeitlichem und neuzeitlichem Kontext bis zum Zeitpunkt der verheerenden Stadtbrände von 1797 und 1807 erstrecken. Letztere liegen vor allem im westlichen Bereich der Grabungsfläche.

5.1. Urgeschichtliche Besiedlungsspuren

In den Quadranten A1/A2, B1/B2, C2 und D2 (siehe Gesamtplan) konnten mit den Befunden 22, 177, 181, 182, 186, 191 und 192 Siedlungsgruben rundovaler Form und einem durchschnittlichen Umfang von 1m dokumentiert werden, die sich ungefähr entlang eines doppelten Zaungräbchens (Bef. 160) und sich nördlich anschließenden und sich an einigen Stellen kreuzenden Pflugspuren eines Hakenpfluges (Bef. 149) orientieren. Südlich des Zaungräbchens konnte auf vergleichbarem Niveau mit Bef. 194 ein Spatenstichhorizont identifiziert werden (Abb. 10).

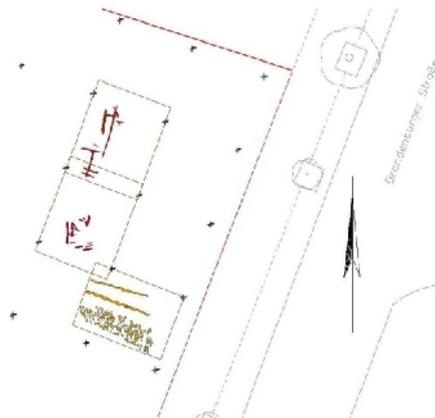


Abb. 10. Urgeschichtliche Besiedlungsspuren.

Innerhalb der Zaungräbchen Bef. 160 konnten mit den Befunden 165 und 167 zwei Pfostensetzungen differenziert werden, die der Zaunkonstruktion zuzuordnen sind. Mit diesen drei Befunden, dem Spatenstichhorizont Bef. 194 im südöstlichen Bereich der Grabungsfläche, dem sich nördlich anschließenden in Ost-West-Richtung verlaufenden doppelten Zaungräbchenbefund 160 und den sich wiederum nördlich anschließenden Pflugspuren Bef. 149 wurde eine urgeschichtliche Parzellierung erfasst und dokumentiert (Abb. 11). Dabei handelt es sich vermutlich um als Garten- und Ackerland genutztes



Areal, getrennt durch eine doppelte Zaunreihe. Der Befund 160 wurde bei der Anlage von Teilplanum 4 in den Quadranten B1/2 in einer Länge von 5,4 m erfasst. Im dem gegen Süd angelegten Profil zeigte sich neben den Pfostensetzungen Bef. 165 und 167 ein leichtes Abfallen der trichterförmigen Sohle nach Westen hin. Die Sohle ist als unregelmäßig wellig zu bezeichnen, worin sich

Abb. 11. Bef. 160 (PRH 2008-085 [246])

weitere nicht klar von einander abgrenzbare Pfostensetzungen widerspiegeln könnten. Da der Befund sowohl im Westen als auch im Osten durch spätmittelalterliche Grubenbefunde gestört wird, können zu den ehemaligen Ausmaßen der postulierten Parzellierung keine Aussagen gemacht werden, auch wenn in dem sich westlich anschließenden Quadranten B3 das südliche der beiden Gräbchen auf vergleichbarem Niveau erneut und hier eine Art Ecksituation bildend, dokumentiert wurde. Somit ist nur der westliche Verlauf des Befundes geklärt. Die unter einer Befundnummer dokumentierten Gräbchen verlaufen in einem Abstand von 80 und 90 cm nahezu parallel zu einander. Der Spatenstichhorizont setzt sich aus dicht an dicht liegenden oval-eckigen Verfärbungen (Abb. 12) im anstehenden Sediment mit Verbraunungstendenzen zusammen, deren dokumentierte Eingriffstiefe ausgehend von der Planumshöhe zwischen wenigen 3 – 4 cm und bis zu 12 cm variiert. Der Spatenstichhorizont konnte im Quadranten A2 in einem kleinen Ausschnitt erneut dokumentiert werden, die ehemaligen Ausmaße sind vermutlich bis einige Meter südlich und östlich über die Grabungsgrenze hinaus zu vermuten. Große Bereiche innerhalb der Quadranten A1 und A2 müssen durch den Keller Brandenburger Straße 57 als tiefgründig gestört erklärt werden, sodass hier eine Unterbrechung des Spatenstichhorizontes vorliegt.

Weitere urgeschichtliche Gruben und Pfostensetzungen wahrscheinlich spätbronzezeitlich/früheisenzeitlichen Ursprungs und eine mit Bef. 19-2 bezeichnete Kulturschicht, die als eine Art Anzeiger für die darunter



Abb. 12. Bef. 194 (PRH 2008-085 [225])

liegenden Siedlungsbefunde diente, zeigen klar, dass der Große Werder schon mindestens seit der ausgehenden Bronzezeit besiedelt worden ist. Es liegt nahe, dass sich die der Parzellierung zugehörige Siedlung wahrscheinlich südlich des Grabungsareals anschließt. Ein während der Anlage eines Ostprofils zur weiteren Bearbeitung des Grubenbefundes 128/172 zerscherbtes rauhwandiges Gefäß (Bef. 293) deutet zusätzlich auf eine nahe Siedlungstätigkeit hin. Sämtliche in urgeschichtlichen Kontext weisende Befunde wurden von der Kulturschicht 19-2 überlagert und sind mit vergleichbarem Sediment verfüllt. Die Schicht wurde erstmals im gegen Süd angelegten Profil 19 erfasst (Abb. 13) und erhielt hier zunächst eine Unternummer, die beibehalten



wurde. Für den urgeschichtlichen Ursprung dieser Schicht spricht neben der stark fragmentierten Keramik, die keine genauere zeitliche Eingrenzung zulässt, eine die Schicht abdeckende Bodenbildung von bis zu 2 cm Stärke. Oberhalb dieser Bodenbildung setzen dann die spätslawisch-frühdeutschen und spätmittelalterlichen Befunde an, die häufig in den urgeschichtlichen Horizont

Abb. 13. S-Profil 19 (PRH 2008-085 [41])

eingreifen. Diese Schichtenabfolge konnte auch bei in früheren Jahren erfolgten archäologischen Maßnahmen im Stadtgebiet Fürstenbergs beobachtet werden; so beispielsweise bei der Untersuchung eines Stadtquartiers gegenüber dem heutigen Marktplatz.

5.2. Hoch- bis Spätmittelalterliche Besiedlungsspuren

Oberhalb der erwähnten Bodenbildung über der urgeschichtlichen Kulturschicht Bef. 19-2 stehen die Befunde der spätslawisch-frühdeutschen Besiedlungsphase des Großen Werders in Form von Fahrspuren, mehreren Grubenkomplexen mit zugehörigen Pfostenstrukturen und einer weiteren Kulturschicht an, die sich im weiteren Verlauf der Dokumentationsarbeiten weiter untergliedern ließ.

5.2.1. Der alte Handelsweg – Fahrspuren im archäologischen Befund

Die Fahrspuren Bef. 126 konnten in den Quadranten A1, B1, B2 und D2 in Nord-Süd-Richtung verlaufend dokumentiert werden. Auf Höhe Planum 2 wurden die einzelnen Fahrspuren freigelegt; in den Bereichen, in denen die Bodenbildung zwecks Differenzierung der einzelnen Fahrspuren entfernt wurde, scheint die urgeschichtliche Kulturschicht Bef. 19-2 hindurch (Abb. 15). Auffallend ist, dass die Fahrspuren die Bodenbildung oberhalb des urgeschichtlichen Horizontes nicht durchbrochen, sondern eingedrückt haben. Dies ließ sich in den zur weiteren Bearbeitung des Befundes angelegten Profilen dokumentieren (Abb. 14).



Abb. 14. PRH 2008-085 [189]



Abb. 15. PRH 2008-085 [218]

Es ist zu vermuten, dass diese Fahrspuren den Handelsweg oder vielmehr die infrastrukturelle Verbindung darstellen, die von den brandenburgischen Markgrafen im Zuge der Erwerbung des Landes Stargard im Jahr 1236 eingerichtet wurde. Diese Straße bildet die wichtige Nord-Süd-Verbindung Waren – Strelitz – Fürstenberg – Zehdenick – Berlin, die heutige Bundesstraße 96. Abbildung 14 zeigt den rund sechs Meter breiten Bereich (von Ost nach West), auf dem die Fahrspuren zusammenhängend dokumentiert werden konnten. Der Versuch, über die Tiefe der einzelnen Spuren die Radabstände zu rekonstruieren, um auf die Größe der von Pferden und/oder Ochsen gezogenen Wagen schließen zu können, scheiterte an dem leichten Gefälle nach West hin. Einer groben Schätzung nach betrug der Radabstand mind. 1,50 bis 1,80 m. Östlich und westlich werden die Fahrspuren jeweils durch große Grubenkomplexe gestört, die im Zusammenhang mit einer handwerklich/professionellen Metall- und Buntmetallverarbeitung vor Ort stehen. Deshalb ist es weiterhin nicht möglich, die ehemalige Breite des Verbindungsweges (s. o.) zu ermitteln, zumal im östlichen Abschnitt die Grabungsgrenze erreicht war. So kann nur vermutet werden, dass der Weg östlich an der mittelalterlichen Burg von Fürstenberg vorbei zog. Dies bedeutet gleichzeitig, dass das heutige Burggebäude direkt nördlich der zu

untersuchenden Fläche der früheren Größe und Lage nicht entsprechen kann, sondern eher weiter westlich anzusiedeln ist. Die Begleitung der nahe der Burg erfolgten Schachtungsarbeiten zwecks Verlegung des Regenwasseranschlusses erbrachte leider keine Ergebnisse zu dieser Fragestellung, da die Eingriffe nur wenige 20 cm tief unter die frühere GOK vor Beginn der Baumaßnahme reichten (Abb. 16). Die



bb. 16. PRH 2008-085 [532]

massive Sandpackung oberhalb der dunkelgrau-schwärzlichen leicht lehmigen Sedimente wurde zur Anlage von Parkplatzarealen aufgeschüttet. Bei den darunterliegenden Sedimenten handelt es sich keinesfalls um Torf, sondern vielmehr um das oben erwähnte bei der nach

Errichtung des Schlosses erfolgten Landschaftsmodellierung auf- bzw. eingebrachte Erdreich. Die Fahrspuren lassen sich mit Hilfe der Keramikfunde grob in das ausgehende 12. und beginnende 13. Jh. datieren, also in eine spätslawisch-frühdeutsche Besiedlungsphase, die wahrscheinlich nach dem Bau der Grenzburg im 12. Jahrhundert die Besiedlung der Insellage einläutete.

5.2.2. Befunde zur hoch- bis spätmittelalterlichen frühstädtischen Phase

Weitere in den Beginn der mittelalterlichen Besiedlung der Insellage und somit der Stadt Fürstenberg datierende Befunde, von denen nur die oberste Verfüllung des Befundes 24 (24-1) die Fahrspuren in einigen Bereichen schneiden, liegen mit den Grubenkomplexen Bef. 21, 24, 128/172, 150, 163, 190/310, 193, 205, 237, 298, 396 vor. Bei diesen handelt es sich um mit professionalisierter handwerklicher Metall- und Buntmetallverarbeitung in Verbindung stehende teilweise tiefe Grubenkomplexe mit zugehörigen Pfostensetzungen (Bef. 21, 24, 128/172, 163, 190/310, 193, 321 und 396), um einen stark fundführenden Horizont (Bef. 150), der zugleich starke Brandeinwirkung aufwies und um die sich westlich anschließende Bebauung in Form einer verkippten Bretterwand mit Pfosten (Bef. 237 und 298), die entsprechende Dendrodaten lieferte (Abb. 17).

Abb. 17. Grubenkomplexe mit Pfostensetzungen, westl. anschließende Bebauung und Fahrspuren

Die hier zu erläuternden Befunde liegen ausschließlich im östlichen Grabungsareal. Bef. 21, lokalisiert in den Quadranten B2/B3, wurde in mehreren Profilen und Plana dokumentiert. Der Sohlenbereich liegt bei 54,60 ü NN. Mit dem gegen Nord angelegten Profil gleicher Nummer (Abb. 18), und dem gegen West dokumentierten Hauptprofil 333 bei den laufenden Metern 0 – 2 (Abb. 19), konnte die zeitliche Stellung zu den östlich angrenzenden urgeschichtlichen Spatenstichen und dem nördlich liegenden Bef. 193

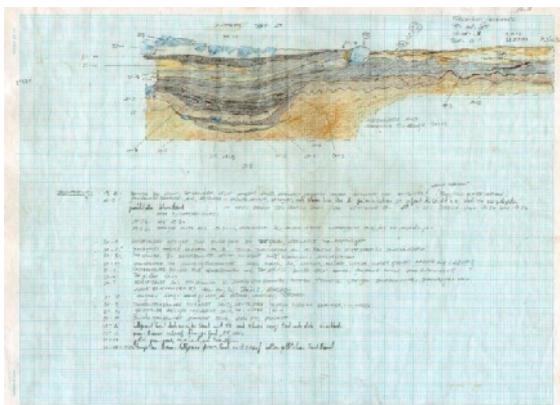


Abb. 18. Bef. 21 (ZB. 28)

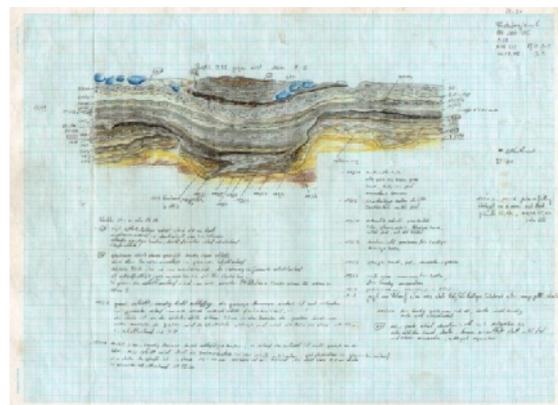


Abb. 19. H-Pr. 333; lf. M. 0 – 5 (ZB. 61)

zweifelsfrei geklärt werden. Letzterer, dies ist auf (Abb. 19) ersichtlich, wurde in den Befund 21, zumindest an seinen nördlichen Grenzen eingetieft und ist somit zeitlich etwas später einzuordnen. Die Verfüllung des Befundes 21 besteht aus insgesamt acht von einander abgrenzbaren Schichten, aus denen u. a. mittels Ausschleimen des entnommenen Substrats diverse Funde geborgen werden konnten. Im gegen Nord angelegten Profil wurde die maximale West-Ost-Ausdehnung mit 1,70 m erfasst. Der Sohlenbereich weist noch eine Breite von 1,50 m auf, sodass die Grubenwände als fast senkrecht einziehend zu bezeichnen sind und die Grube als solche muldenförmig ist.

Die Zuweisung der Funde zu den einzelnen Verfüllschichten ist der Fundliste zu entnehmen. Es handelt sich bei den Funden um Keramikfragmente der Harten Grauware (13. Jh.), Tierknochen, Fischschuppen, -wirbel und Gräten, Fragmente gebrannten Lehms, die als Fragmente technischer Keramik zum Buntmetall- oder Metallguss in der sogenannten verlorenen Form anzusprechen sind, um Gusstropfen, Bronze- und Eisenfragmente sowie Bronze- und Eisenschlackestücke. Pfostensetzungen lassen sich durch die benachbarte Befundsituation Bef. 193 nicht zuordnen. Die Fundzusammensetzung, vor allem die auf Metallverarbeitung hinweisenden Funde waren mit Aschebändern vergesellschaftet, weist klar in Richtung einer handwerklich erfolgten Bronze- und Eisenver- und -bearbeitung hin.

Der in den Befund 21 im nördlichen Bereich eingetieft Grubenbefund 193 hat mit Bef. 21 vergleichbare, rundovale Ausmaße. Die verschiedenen Verfüllschichten enthielten vergleichbares Material. In den Quadranten B2/C2 liegend, konnten diesem Befund einige Pfosten- sowie Stakensetzungen zugeordnet werden (Abb. 20; 21).



Abb. 20. Pl. 3, Bef. 193 mit Pfostensetzungen (PRH 2008-085[323])



Abb. 21. Teil-Pl. 4, Bef. 193 mit Staken (PRH 2008-085[359])

Die Pfosten (Bef. 217, 218, 221, 224, 238, 258) orientieren sich nordwestlich entlang der Befundgrenze, die Stakensetzungen ergeben keine klar erkennbare Struktur; sie wurden unter der Befundnummer 290 a – g auf Planum 3 und Planum 4 (siehe oben) dokumentiert. Obwohl die Verteilung der Staken kein klares Muster erkennen lässt, ist anzunehmen, dass es sich bei diesen zusammen mit den Pfosten entlang der nordwestlichen Befundgrenze um eine Art Dachkonstruktion gehandelt hat, die eine handwerkliche Metallverarbeitung im Trocknen ermöglicht haben könnte. Nördlich von Grubenbefund 193 schließt in nur geringem Abstand ein weiterer Befund (Bef. 128/172) an (Abb. 22), der ebenfalls als Grubenkonstruktion mit mehreren zugehörigen Pfostensetzungen angesprochen werden kann. Die Pfostenbefunde (Bef.

90, 122 bis 125, 158, 159 sowie 257, 259, 260 und 261) gruppieren sich dabei in unregelmäßigen Abständen zueinander und unterschiedlichem Erhaltungszustand um den Grubenbefund

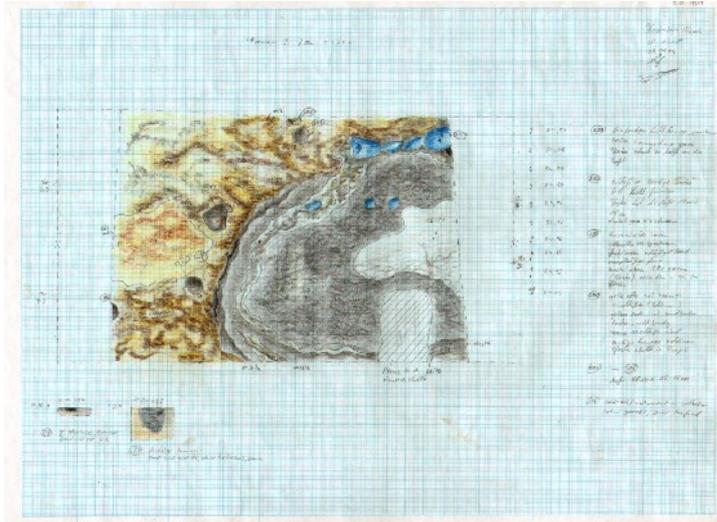


Abb. 22. Bef. 128/172; Teil-Pl. 3 (ZB. 101)

128/172 herum. Der Komplex läßt erneut an eine wie auch immer geartete Überdachung des Bereiches denken. Das Fundaufkommen weist hier allerdings nicht Richtung eines Buntmetallverarbeitenden Handwerks. Vielmehr liegt hier vermutlich ein Grubenhaus-befund vor, wofür einerseits die nahezu senkrecht auf die ebene Sohle bei 54,25 ü NN ziehenden Grubenwände und andererseits die Maße mit 4m von Nord nach

Süd und 2,5 m von Ost nach West sprechen. Mit diesen Maßen liegt ein Grubenhaus eher kleinerer Größe vor. Zeitlich kann mit den geborgenen Keramikfragmenten wie schon bei den zuvor erläuterten Befunden eine Einstufung in das 13. Jh. vorgenommen werden.

Mit dem Befund 163/190 schließt ein weiterer Grubenbefund erneut nördlich der beschriebenen Komplexe an. Auch hier ergibt sich mit den Pfostensetzungen, die sich um den Befund herum gruppieren (Bef. 161, 162, 169-171, 174, 175, 179, 83-185, 188, 195-197, 268, 273 und 295) eine Überdachungskonstruktion. Allerdings handelt es sich bei dieser großen Zahl von Pfosten wohl nicht um zur gleichen Zeit bestehende Konstruktionen. Betrachtet man das hier vorliegende nördliche Gefälle zur Grube 163/190 hin, wird deutlich, dass wahrscheinlich ein Einsturz dieser Grube zu einer Art Neugestaltung der Dachkonstruktion geführt hat. So erklärt sich auch die Form der Grube, die am besten als pfeilartig zugespitzt beschrieben werden kann und somit ein Einsacken der südlichen und nördlichen Grubenwände widerspiegelt. Die erneut rundovale Grube ist im Gegensatz zu Bef. 128/172 von West nach Ost ausgerichtet. Die beschriebenen vier Befunde liegen nahezu in Reihe entlang der sich östlich anschließenden Fahrspuren (Kap. 5.2.1), die sich allerdings nicht auf der gesamten Länge erhalten haben, sondern zu großen Teilen durch moderne Eingriffe in den 1970er Jahren zerstört wurden. Sie gehören sämtlich in die frühstädtische Phase Fürstenbergs, allgemein in das 13. Jahrhundert. Das sich östlich der Fahrspuren eine vergleichbare Situation mit Grubenhäusern und „Werkgruben“ befunden hat, läßt sich aufgrund der hier erfolgten neuzeitlichen und modernen Eingriffe nicht nachweisen. Mit den Bef. 24 und 396 haben sich allerdings in Quadranten A1 und B1 zwei vergleichbare Grubenkomplexe erhalten. Beide Befunde konnten ausschließlich im gegen Ost angelegten Profil 354 dokumentiert werden. Pfostensetzungen konnten hier nicht erfasst werden, da das Profil entlang der östlichen Grabungsgrenze verläuft. Auch hier gelang aber über die geborgene Keramik eine Datierung in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.

Mit Befund 150 gelang im Bereich des Befundes 193 und südlich des Grubenhauses 128/163 die Dokumentation einer eine große Anzahl an Bronzeblechschnipsel führenden Schicht (Abb. 23 und 24). Da die Schicht zugleich starke Brandeinwirkung aufweist,



Abb. 23. Bef. 193 mit Schichtbef. 150 (PRH 2008-085 [373]).



Abb. 24. Bronzebleche aus Bef. 150

könnte damit die abgebrannte und zusammengefallene Dachkonstruktion erfasst worden sein, in der sich die Rohstoffe und Halbfertig- bzw. Fertigprodukte des ansässigen Bronze- und Metallverarbeitenden Handwerks erhalten haben. Weiterhin konnten drei noch nicht restaurierte Eisenobjekte geborgen werden, bei denen es sich aber um Werkzeuge handeln wird; vermutlich um einen Meißel, einen Bohrer und eine äußerst seltene Pfeile, die allesamt in der Metallverarbeitung zum Einsatz kamen. Auch dieser Befund kann wegen der vergesellschafteten Keramik in das 13. Jh. datiert werden.

Sämtliche in diesem Zusammenhang erläuterte Befunde in den Quadranten 1 und 2 also im östlichen Abschnitt der Grabungsfläche zeigen auch eine stratigraphisch vergleichbare Situation, da sie von einer mit 19-3 bezeichneten Schicht überlagert werden, aus der etwas jüngeres Keramikmaterial geborgen werden konnte. Diese Schicht konnte im Verlauf der Dokumentationsarbeiten in insgesamt drei Straten unterteilt werden, von denen die unterste, die Grubenbefunde direkt überlagernde die größte Anzahl an spätslawischer Übergangsware und früher Harter Grauware enthielt. Bezeichnet wurden diese Differenzierungen als 19-3a, 19-3b und 19-3c, wobei 19-3c als im Vergleich eher fundarm zwischen 19-3a und 19-3b liegt. Das Schichtpaket 19-3 sackt über den jeweiligen Grubenbefunden nach. Oberhalb dieser Schicht des 13./14. Jahrhunderts liegt dann eine für die Marktplatzpflasterung eingebrachte Sandbettung, die somit mindestens in das frühe 15. Jahrhundert zu datieren ist.

Mit einer verkippten und verkohlten Bretterwand (Bef. 237) und einem verkohlten Pfosten (Bef. 298) liegen noch zwei weitere in die frühstädtische Phase Fürstenbergs, in das 13. Jahrhundert, zu datierende Befunde vor. Diese haben sich in den Quadranten C3/D3 erhalten und konnten bei der Anlage von Planum 2 erfasst dokumentiert werden. Beide Befunde wurden dabei von einem bis zu 40 cm starken Paket aus Brandlehm (Bef. 212) überlagert. Befund 237 (Abb. 25) setzt sich aus insgesamt fünf bis zu 2,3 m langen Bohlen/Brettern in West-Ost-Lage und nördlich anschließend zwei parallel zu einander liegenden Balken mit zwei

Querstreben zusammen (Abb. 26). Die nach Ost verkippte Wand, die mit Hilfe von Eisennägeln zusammengehalten wurde, weist auf ihrer Unterseite Putzreste auf (Abb. 27); womit zusammen mit dem verkohlten Pfosten Bef. 298 die Außenseite eines vermutlichen Wohnhauses erkennbar wird, das hier in den 60/70er Jahren des 13. Jahrhunderts errichtet worden ist.



Abb. 26; Bef. 237, 298 bei der Beprobung (PRH 2008-085 [389])



Abb. 27; Detail Bef. 237 mit Putzrest (PRH 2008-085 [391]).

Bei sämtlichen beprobten Hölzern handelt es sich um Eichenholz. Die ermittelten Fälldaten liegen zwischen um /nach 1259 (DP 1; Lab. 52859) und um/nach 1265 (DP 4; Lab. 52862). Die Dendroprobe DP 6 weist das Fälldatum 1144 (DP 6; Lab. 52864) auf. Dabei handelt es sich vermutlich um ein sekundär verwendetes Holzstück.

Interessant ist dieses Fälldatum deshalb, da es mit der Errichtung der Burg von Fürstenberg um die Mitte des 12. Jh. in Verbindung gebracht werden könnte.

5.3. Spätmittelalter/frühe Neuzeit/Neuzeit bis zu den Stadtbränden von 1797/1807

In diesem Kapitel werden die in den Zeitraum vom 15. Jahrhundert bis zu den Stadtbränden von 1797/1807 datierten Befundstrukturen erläutert, die sich der spätslawisch/frühdeutschen und zugleich frühstädtischen Besiedlungsphase der Stadt Fürstenberg anschließen. Hierbei soll zunächst der im östlichen Grabungsareal in Resten dokumentierte Marktplatz mit der dazugehörigen Zuwegung oberhalb der Grubenkomplexe des 13. Jahrhunderts beschrieben werden. Dieser Beschreibung folgt die Bearbeitung des Goldschatzes, der in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert. Die diversen Bebauungsstrukturen frühneuzeitlichen und neuzeitlichen Ursprungs, die sich vor allem im westlichen Grabungsareal befinden, werden zusammenhängend dargestellt werden.

5.3.1. Der Marktplatz

Wie auf dem Stadtplan Fürstenbergs aus dem frühen 18. Jahrhundert ersichtlich (siehe Abb. 8) und aus den überkommenen Nachrichten des frühen 19. Jahrhunderts bekannt (siehe Kap. 4), befand sich bis 1807 der Marktplatz der Stadt auf der sogenannten Breiten Straße, der heutigen Brandenburger Straße, die östlich am Grabungsareal entlang führt. Wie aus dem ehemaligen Straßennamen und aus der Karte hervorgeht, hatte die Breite Straße und damit der Marktplatz nach Westen hin weitaus größere Ausmaße als die heutige Brandenburger Straße. Mit dem Befund 28, einer in Nord-Süd-Richtung liegenden Feldsteinreihe konnte die westliche Grenze der ehemaligen Breiten Straße und damit des Markplatzes erfasst werden. Östlich dieser Reihe schließen Reste des Feldsteinpflasters teilweise noch *in situ* liegend (Bef. 27, 105, 114, und 120), teilweise aber auch verrutscht (Bef. 26), an (Abb. 28). Abbildung 33 am Kapitelende zeigt

grün unterlegt, die wahrscheinlichen Ausmaße des Markplatzes. Zusammenhängende Bereiche dieses Pflasters wurden an verschiedenen Stellen in den Quadranten B1/B2/C2/D1/D2 erfasst und deshalb unter mehreren Befundnummern dokumentiert. Mit Bef. 151 im Quadranten D2 auf Höhe des Teilplanums 3 gelang die Dokumentation einer Zweiphasigkeit der Marktplatzpflasterung (Abb. 29). Vermutlich handelt es sich bei dieser



Abb. 28. Linke Bildhälfte mit westl. Marktplatzbegrenzung Bef. 28 (PRH 2008-085 [255]).

Zweiphasigkeit um Ausbesserungsmaßnahmen, die aufgrund des Absackens der ersten Pflasterung nötig wurde, wobei Bef. 151 die erste Pflasterphase darstellt. Dieses Absacken kann mit den jeweils darunterliegenden Grubenkomplexen in Verbindung gebracht werden, in denen Buntmetall- und Metallverarbeitung stattgefunden hat. Gleichzeitig zeigt das starke Absacken an, dass die Zeitspanne zwischen der Aufgabe und Verfüllung der Gruben und der Pflasterung des Areals nicht allzu groß gewesen sein kann. Dies ermöglicht eine Datierung des Marktplatzpflasters in spätmittelalterlichen Kontext ungefähr in das 15. Jahrhundert. Das Pflaster wurde in eine eingebrachte Sandbettung gelegt. Entsprechend der einzelnen Befundnummern wurde diese Bettung zugeordnet und bei nicht mehr erhaltener Pflasterung unter einer zusätzlichen Befundnummer dokumentiert (Bef. 88, 98; Quadranten A1/2/B1/2).



Abb. 29. Zweiphasigkeit mit Bef. 151 und 27 (PRH 2008-085[235]).

Das Marktplatzpflaster ist vermutlich in Abschnitten von rund 5 Metern angelegt worden. Darauf deutet der Bereich um Befund 114 hin, da hier parallel zu Befund 28 wiederum größere Feldsteine in Nord-Süd-Richtung gelegt wurden und eine Art Rinne ausbilden (Abb. 30). Für die schon im Spätmittelalter erfolgte Anlage des Marktplatzes

sprechen auch die Funde, die direkt darauf liegend geborgen werden konnten. Neben Fragmenten der Harten Grauware, frühen Steinzeugs usw. konnte auch ein Schmuckelement mit floraler Form geborgen werden, dass sich wohl ebenfalls in das 15.

Jahrhundert einordnen lässt. Im südwestlichen Bereich der Marktplatzpflasterung konnten mit den Befundnummern 23, 39, 43, 73, 76 und 210 die in Resten erhaltene Pflasterung einer von Westen her kommenden Zuwegung dokumentiert werden, die auf der Karte von vor 1740 (siehe Abb. 8 und Abb. 32) eingezeichnet ist. Der Entstehungszeitraum dieser Zuwegung konnte allerdings nicht näher

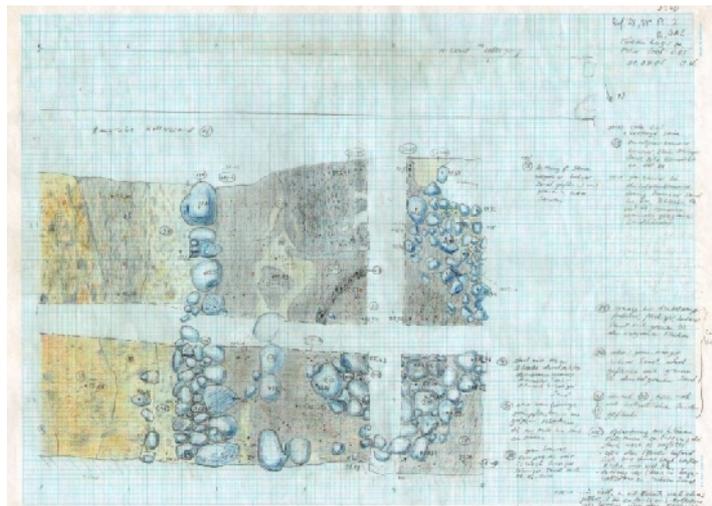


Abb. 30. Marktplatzpflasterung mit „Rinne“ Bef. 114; ZB. 40

eingegrenzt werden. Da aber mit Befund 23 eine Überlagerung des Marktplatzpflasters durch die Pflasterung der Zuwegung erfasst werden konnte (Abb. 31), wird es sich eher um nach der Anlage des Marktplatzes erfolgte Straßenpflasterungen möglicherweise des 16. Jahrhunderts also um frühneuzeitliche Strukturen handeln.



Abb. 31. Überlagerungssituation Zuwegungs- und Marktplatzpflaster (PRH 2008-085[]).

Abb. 32. Pflasterung der Zuwegung (PRH 2008-085[105])

Dass die Pflasterreste der Zuwegung einer einzigen Phase zugerechnet werden können, ist dabei auch eher auszuschließen, da beispielsweise Bef. 210 erst bei der Anlage von Planum 2 erfasst wurde.

Der westlichen Marktplatzbegrenzung Befund 28 schließen sich westlich davon im rechten Winkel einige einreihige Feldsteinsetzungen an (Bef. 29, 64, 244), die vom Habitus her mit Bef. 28 vergleichbar sind. Hierbei kann es sich möglicherweise um die Fundamente einfacherer Fachwerkhäuser handeln, die hier als sich dem Marktplatz westlich anschließende Bebauung im ausgehenden späten Mittelalter und der frühen Neuzeit gestanden haben. Dagegen spricht aber die Lage direkt am Marktplatz, dem eine herausgehobene Stellung innerhalb der Sozialtopographie der Stadt zugekommen sein dürfte.

Abb. 33. Grün unterlegt, die durch die archäologische Untersuchung erfassten westlichen Ausmaß des Marktplatzes.

5.3.2. Der Goldschatz

Innerhalb dieser Marktplatzsituation, der mit dem Stadtbrand von 1807 eine Verlegung nach Süden hin erfuhr und vergraben in dem Substrat, das als Bef. 24-1 erfasst wurde, gelang bei

der Anlage von Planum 2 im Quadranten B1 auf der Höhe von 55,80 ü NN die Bergung des mittlerweile bekannten „Goldschatzes von Fürstenberg“ (Bef. 115) aus der Zeit des 30jährigen Krieges (Abb. 36). Auf Abbildung 34 ist der exakte Fundort des Schatzes mit einem gelben Plastik markiert. Im Hintergrund liegt das heutige Burggelände. Die weitere Dokumentation des Schatzes erfolgte in insgesamt vier Plana, d. h., die oberste *in situ* freigelegte Lage (AZ 1) wurde sowohl foto-graphisch als auch tachyme-trisch erfasst (Abb. 35) und dann entnommen, um die nächste Lage (AZ 2) wie beschrieben zu dokumentieren. Die tachymetrische Aufmes-sung erfolgte mittels Einmes-sung von insgesamt sechs



Abb. 34. Entdeckung des Goldschatzes (PRH 2008-085[148])

Messnägeln, die auf jedem dokumentierten Layer (AZ) erneut um die Schatzsituation herum in das umliegende Sediment gesetzt wurden. Wie sich herausstellte, war es schließlich nicht möglich, mit Hilfe der tachymetrischen Daten ein dreidimensionales Modell der Fundsituation zu erstellen, da sich die einzelnen Layer nur um wenige Millimeter verschoben haben und es nicht möglich war, die Messnägeln immer wieder an



Abb. 35. Layer 1 mit Messnägeln (PRH 2008-085[155]).

exakt derselben Stelle zu platzieren. Auf Abb. 35 ist nur schwer zu erkennen, dass bei der millimeterweisen Dokumentation der einzelnen Layer in einem 10 – 11 cm messen-den Durchmesser um den Schatz herum eine dunkelgraue Färbung des anlehmigen mit Holzkohle durchsetzten Sandes gegenüber dem umliegenden Material erkennbar war,

bei der es sich um die Spuren des vergangenen Behältnisses, eines Leder- oder Leinenbeutels handelt. Für die Existenz eines solchen Behältnisses spricht auch die Lage der am Rande liegenden Münzen, die teilweise senkrecht standen. Der Grund der Verbergung lässt sich nicht mehr klären; vorstellbar ist, dass es sich um einen in Fürstenberg lebenden oder die Stadt bereisenden Händler gehandelt hat, der sein Hab und Gut zum Schutz vor marodierenden

Söldnertruppen versteckte, deren Durchzug durch die Stadt historisch überliefert ist (siehe Kap. 4).

Abb. 36. Der Goldschatz von Fürstenberg

Der Goldschatz setzt sich aus insgesamt 18 Münzen, vier Ringen, von denen einer mit einem Edelstein versehen ist und zwei weiteren goldenen Objekten zusammen, deren Funktion allerdings noch nicht geklärt werden konnte. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen um goldene Edelsteineinfassungen oder leicht deformierte Ohrringe.

5.3.2.1. Die Goldmünzen

Die Zusammensetzung der insgesamt 18 Goldmünzen spiegelt die europäischen Ausmaße des 30jährigen Krieges wider (Abb. 37).

Abb. 37. Münzprägstätten, denen die Goldmünzen von Fürstenberg zugeordnet werden können.

So stammen vier türkische Denare, sogenannte Altin, aus den Münzstätten Aleppo, Algier und Kairo. Sie wurden zwischen 1520 und 1617 geprägt.



Abb. 38. Vier türkische Altin.

Zwei venezianische Dukaten, auch Zecchine genannt, wurden in der Regierungszeit der Dogen Francesco Doná (1545-1553) und Pasquale Cicogna (1585-1595) geprägt. Sie zeigen den vor dem heiligen Markus knieenden venezianischen Dogen, dessen Name in der Umschrift genannt ist (Abb. 39). In der Münzstätte Metz wurde 1620 das Exemplar eines Goldguldens eines sogenannten Stephansguldens geschlagen (Abb. 40). Zwei Münzen entstammen der Prägestätte der niederländischen Stadt Zwolle und wurden zwischen 1590 und 1597 ausgegeben (Abb. 41).



Abb. 39. Venezianische Dukaten (Zecchine).



Abb. 40. Stephansguldens aus Metz.



Abb. 41. Niederländische Dukaten aus Zwolle.

Ein weiterer niederländischer Dukat wurde 1596 in einer Münze in der Provinz Geldern und ein Exemplar 1629 in einer Münzstätte in der Provinz Friesland geprägt (Abb. 42).



Abb. 42. Goldmünzen Provinz Geldern und Friesland.

Beim zahlenmäßig häufigsten vertretenen Münztyp handelt es sich um sechs niederländische Imitationen sogenannter englischer Rosenobel. Sie wurden vermutlich in Gorinchem, einer niederländischen Prägestätte hergestellt (Abb. 43).



Abb. 43. Rosenobel. Vier Ex. gerollt, 1 Ex. mit Öse, 1 Ex. im Originalzustand.

Vier Exemplare sind gerollt, eines, ungerollt, ist mit einer Öse versehen und eine weitere Münze liegt im Originalzustand vor. Vermutlich wurden die Münzen gerollt, um sie als Kette um den Hals hängend, direkt am Körper und damit einigermaßen sicher, tragen zu können. Rosenobel wurden erstmals unter Eduard IV. bis in die Regierungszeit Elisabeths I. von 1461-1603 in der Londoner Münzstätte geprägt und galten schnell das Zahlungsmittel im hansischen Raum, sodass es schon im frühen 16. Jh. zu Imitationen dieses Münztyps von den Niederlanden bis nach Rußland kam. Auf der Vorderseite ist der stehende, gewappnete König auf einem Schiff, auf dessen Seitenwand sich eine Rose befindet abgebildet. Die Rückseite zeigt das Lilienkreuz im Achtpaß. In den Winkeln des Kreuzes befinden sich vier Löwen, in der Mitte eine Sonne. Die Schlußmünze bildet ein pommerscher Dukat, geschlagen in der Münzstätte von Stettin, aus dem Jahr 1633 in der Regierungszeit Bogislaws XIV. (Abb. 44).



Abb. 44. Dukat Bogislaws XIV. aus dem Jahr 1633.

5.3.2.2. Die Goldringe und goldenen Objekte

Bei den vier Goldringen, von denen einer mit einem Edelstein besetzt ist, handelt es sich wahrscheinlich sämtlich um Verlobungs- bzw. Eheringe des 16. und 17. Jahrhunderts (Abb.

45). Die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Objekte wird von Dr. Krabath, Gebietsreferent Oberlausitz beim Landesmuseum Dresden übernommen.



Abb. 45. Ring a - d

Die Abbildung 45 zeigt die vier Ringe in der Reihenfolge von links nach rechts, a –d. Bei Ring a, einem Spiralring, kann es sich um einen sogenannten *Posy Ring* aus dem angel-sächsischen Raum handeln, der im 16. und 17. Jahrhundert dort verbreitet war. Ring b, ein mit ineinandergreifenden Händen an den Ringflügeln verziertes Stück weist in mitteldeutsches Gebiet und vergleichbaren Zeitraum. Der mit Edelstein besetzte Ring c kann nicht eindeutig als Verlobungs- bzw. Ehering angesprochen werden, es könnte sich auch um eine Art Siegelring handeln. Mit Ring d liegt ein sogenannter Mehrsegment-Ring vor. Dieser Typ kommt allgemein im 16. Jahrhundert im europäischen Raum als Verlobungsring in Mode, besteht aber meist aus zwei, maximal drei Segmenten, sodaß dieses aus sechs Segmenten bestehende Exemplar aus Fürstenberg eine große Ausnahme darstellen würde.

5.3.3. Die neuzeitlichen Bebauungsstrukturen

Die Grabungsfläche lässt sich bezogen auf die zeitliche Einordnung der Befunde in zwei Bereiche trennen. Zum einen ist der östliche Bereich mit maximal 12 Metern Breite ausgehend von der östlichen Grabungsgrenze aus zu nennen. Hier konzentrieren sich die Befunde aus der urgeschichtlichen, spätslawisch-frühdeutschen und spätmittelalterlichen Besiedlungsphase der Insellage. Westlich daran anschließend sind, bedingt durch die vorgegeben maximale Eingriffstiefe, die Befunde frühneuzeitlichen und neuzeitlichen, teilweise modernen Ursprungszuzurechnen. Diese setzen sich vor allem aus Feldsteinfundamentresten zusammen, die auf der maximal dokumentierten Höhe keine Zusammenhänge erkennen ließen (Abb. 33). Somit sind Aussagen über das Aussehen der darüber liegenden Gebäude nicht möglich. Vermutlich sind alle hier ehemals stehenden Gebäude durch die Stadtbrände der Jahre 1797 und vor allem 1807 komplett zerstört worden. Dafür sprechen auch diverse Planierungsschichten, die sich aus Brandschutt, verstürzten Fundament- und Mauerteilen usw. zusammensetzen. Die in den Schichten geborgene Keramik zeigt dabei kein einheitliches Bild. Vielmehr kann sie nahezu sämtlichen Zeitstufen zugeordnet werden. Auch der Fund einer

Silexklinge bei der Anlage von Planum 1 deutet darauf hin, dass dieser westliche Bereich starken Umstrukturierungs- und Abräumarbeiten unterworfen war. Als sehr gut erhalten zu bezeichnen ist dabei ein Feldsteinbrunnen (Bef. 40), der dem geborgenen Fundgut nach in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts endgültig verfüllt worden ist. Die Baugrube des Brunnens ist nahezu quadratisch (Abb. 46, 47).



Abb. 46. Zeichnerische Dokumentation vom Abb. 47. Feldsteinbrunnen Planum 2 (PRH 2008-085 [363]).
Feldsteinbrunnen Bef. 40; ZB. 131.

Nach Beendigung der Dokumentation wurde über der gesamten Fläche ein Fleece aufgebracht, um die freiliegende archäologische Substanz - und dazu gehört auch der Feldsteinbrunnen - vor der Einbringung der aus Beton gegossenen Bodenplatte zu schützen. Bei der baubegleitenden archäologischen Dokumentation der Außenfundamente konnte im nördlichen Abschnitt die Baugrube des Brunnens erneut gefasst werden. Ein Pendant zu diesem Befund steht in ca. 100 m Entfernung östlich der Brandenburger Straße. Wahrscheinlich sind diese Feldsteinbrunnen auf Betreiben von Herzog Carl nach dem letzten großen Stadtbrand von 1807 errichtet worden, um die Wasserversorgung bei einem möglichen nächsten Brand zu verbessern. Weitere noch hervorzuhebende neuzeitliche Feldsteinfundamentstrukturen stehen im Zusammenhang mit einer Art Landschaftsmodellierung, die während oder kurz nach der Errichtung des nördliche auf dem Mühlkamp liegenden Schlosses auf Fläche 1 und 2 erfolgte. Es wurde eine Terrassierung des nach Süd ansteigenden Geländes vorgenommen. Diese Terrassierungen konnten mit den Befunden 1, 13 und 14 sowie 42 identifiziert werden (siehe Gesamtplan). Die beiden vor Beginn der Baumaßnahme abgerissenen Gebäude Amtstraße 3 und Brandenburger Straße 57 mit zugehörigen Kellern (Bef. 11 und 12) stellen die letzte Bebauung des Geländes direkt südlich der Burg da, die sich bis in das 3. Jahrtausend erhalten hat. Die sich nördlich an Befund 12 anschließenden Kellerbefunde 38 und 314, die zusammen mit den ehemals darüber liegenden Gebäuden eine Häuserzeile entlang der Brandenburger Straße gebildet haben, wurden nach Aussage von einigen älteren Fürstenberger Einwohnern in den 1970er Jahren im Zuge einer Schmutzwasserleitung

abgetragen. Dieser Eingriff zerstörte wahrscheinlich zugleich das hier noch erhaltene Marktplatzpflaster.

6. Zusammenfassung

Die flächige archäologische Untersuchung des durch den Bau eines Lebensmittelmarkts in seiner archäologischen Substanz stark bedrohten Areals direkt südlich der Burg von Fürstenberg konnte wichtige Ergebnisse zur urgeschichtlichen Besiedlung der Insellage, zur spätslawisch/frühdeutschen Besiedlungsphase nach der Errichtung der Burg um die Mitte des 12. Jahrhunderts, als auch der sich daran anschließenden Phasen städtischer Entwicklung liefern.

Neben erster menschlicher Siedlungsspuren der späten Bronzezeit/frühen Eisenzeit in Form einer Parzellenstruktur mit Gartenland und Ackerland, voneinander durch eine doppelte Zaunreihe getrennt, gelang der Nachweis einer spätslawisch/frühdeutschen Besiedlungsphase. Diese setzte vermutlich nach der Errichtung der Burg von Fürstenberg um 1150 ein. Die Besiedlung orientierte sich dabei entlang eines Handelsweges, der in Form von Wagenspuren erfasst werden konnte. Teil der Besiedlungsstruktur waren Grubenkomplexe, die einer handwerklich professionalisierten Buntmetall- und Metallverarbeitung zuzuordnen sind. Daneben gelang der Nachweis von Grubenhäusern.

Dendrodaten weisen die sich westlich dieser Strukturen anschließenden Gebäudereste in Form einer verkippten Bretterwand und eines verkohlten Pfostens in die Mitte des 13. Jahrhunderts. Daran anschließend konnte der auf einer historischen Karte aus dem frühen 18. Jahrhundert überlieferte Marktplatz mit Zuwegung dokumentiert werden und dessen Ursprung in das ausgehende späte Mittelalter datiert werden. Die Verlagerung des Marktplatzes nach Süden hin zur Mitte des Großen Werders ist für die Zeit nach dem letzten großen Stadtbrand von 1807 historisch überliefert. Im südöstlichen Grabungsareal konnte vollkommen überraschend der mittlerweile bekannte „Goldschatz von Fürstenberg“ geborgen werden, der in der Zeit des 30jährigen Krieges verborgen wurde. Er setzt sich aus 18 Goldmünzen, vier Ringen und zwei weiteren goldenen Objekten noch unklarer Funktion zusammen. Einer der Ringe ist mit einem Edelstein besetzt. Die Zusammensetzung der Münzen spiegelt das Ausmaß des 30jährigen Krieges wider. Sie wurden in den Münzprägestätten von Aleppo, Algier, Kairo, Venedig, Metz, Zwolle, Gorinchem, in den niederländischen Provinzen Friesland und Geldern und in der Münzprägestätte von Stettin geschlagen. Die Schlußmünze bildet ein in der Regierungszeit von Bogislaw XIV. im Jahr 1633 geprägter Dukat aus Stettin. Die jüngsten dem Bau des Lebensmittelmarktes weichen müssenden Gebäude mit Unterkellerung (Amtsstraße 3 und Brandenburger Straße 57) sind vermutlich nach dem Stadtbrand von 1807 errichtet worden, in dessen Folge die gesamte städtische Struktur verändert wurde.

Die historischen Quellen der Stadt Fürstenberg sind als spärlich zu bezeichnen. So hat sich beispielsweise die Urkunde zur Verleihung des Stadtrechts nicht erhalten. Mit Hilfe weiterer archäologischer Untersuchungen könnten also diesbezüglich vorhandene Lücken im Quellenbestand gefüllt werden.